



Der heilige Leontius in Muri

Geschichtliches und Erbauliches zur
3. Zentenarfeier seiner Uebertragung

Der heilige Leontius in Muri

Geschichtliches und Erbauliches zur
3. Zentenarfeier seiner Uebertragung

Mit kirchlicher Druckerlaubnis

1947

Druck von A. Heller, Muri

1947

Am 15. September dieses Jahres werden es 300 Jahre sein seit der feierlichen Uebertragung der Reliquien des hl. Leontius aus Rom nach Muri. Das Volk von Muri und des Freiamtes wird sich wieder neu besinnen auf die Segensquelle am Leontiusgrab. Und es wird wieder erkennen, daß hier ein Schatz für seine Heimat verborgen liegt.

Dieses Büchlein verdankt sein Entstehen einer Anregung, die P. Albert Wey in seiner Predigt am Leontiusstag 1946 in Muri machte: „Findet sich keiner, der uns in einem Büchlein alles Wissenswerte über das Leontiusgrab in Muri zusammenträgt? Es wäre das schönste Festgeschenk für die Jahrhundertfeier. Dieser Tag muß dem Freiamt wieder die verschüttete Quelle des Segens zurückgeben!“

Das Büchlein schrieb in Liebe zur alten Klosterheimat ein Pater des Gotteshauses Muri im Kollegium zu Sarnen. Die Druckerlaubnis erteilte der hochwürdigste Abt von Muri-Gries.

Sarnen, am Bittsonntag 1947.

P.R.

Die Verehrung des hl. Leontius ist mit einem langen Wegstück der schönsten Geschichte des ehrwürdigen Klosters Muri verknüpft. Wir können darum nicht das Andenken des Heiligen Martyrers wachrufen, ohne in dankbarer Liebe des Gotteshauses zu gedenken, das dem Freiamt zu allen Zeiten ein treuer Hort der religiösen Ueberzeugung und christlichen Gesittung, sowie eine Pflegestätte der besten kulturellen Werte seines Volkes war. Wie eine Gottesburg stand das Kloster einst im Land. Als man vor mehr als hundert Jahren das Brecheisen an seine Mauern setzte, wollte man eine geistige, religiöse, kulturelle Macht brechen.

Das Kloster Muri wurde 1027 durch Itha von Lothringen zur Sühne eines Unrechts, das die Verwandten ihres Mannes, Rabbot von Habsburg, begangen hatten, gestiftet. Benediktinermönche aus dem finstern Wald besiedelten die Neugründung, die schon 1065 zur Abtei aufwuchs. In der Folge schmückte sich der Abt mit Mitra, Ring und Stab. Um die alte romanische Basilika dehnten sich die klösterlichen Bauten — in der ernstesten Krypta lebt heute noch der kraftvolle Atem des Geistes, der diese Räume einst besetzte. Kraftvolle Mächte retteten ihr Kloster durch die Religionswirren der Reformation und die Drangsale der

Franzosenzeit hindurch, heilten materielle und geistige Schäden. Als größter unter Muri's Prälaten lebt fort Abt Jodok Singisen (1596—1644), der der zweite Gründer des Klosters genannt wird. Als 1841 ein rauher, gewalttätiger Geist unter dem Deckmantel der Freiheit und Kultur die alte ehrwürdige Gründung erdroffelte und die Mönche in den kalten Januar Schnee hinaustrieb, stand das Kloster innerlich ungebrochen da. Der Konvent starb nicht; er lebt weiter in Gries und in Sarnen, getreu der Devise des Ordens und der alten Klosterheimat: Ora et labora — Bete und arbeite!

Die Reliquien der Heiligen.

Reliquien im kirchlichen Sinn sind die Ueberreste von Heiligenleibern. Es ist nicht weniger als recht, wenn wir die Gebeine der Helden und Heiligen Gottes in Ehren halten. Die Reliquienverehrung entspricht unserem Glauben, daß der Leib des Getauften ein Tempel des Heiligen Geistes ist. Der Leib ist nicht etwas Böses, sondern Werkzeug der gottverbundenen Seele. Gott selber hat die Reliquien seiner Heiligen verherrlicht; den ersten Christen waren die sterblichen Ueberreste des Apostelschülers und Bischofs Polykarp (gest. 155) „kostbarer als Edelsteine und wertvoller als Gold“. Die Gebeine der Heiligen,

zumal der Martyrer, wurden schon früh kostbar gefaßt und in feierlichem Zug an ihre Ruhestätte gebracht, über ihren Gräbern baute man Altäre und feierte das heilige Opfer. Aus dieser Uebung entstand die Vorschrift, in einen neu geweihten Altar Heiligenreliquien einzufügen. — Keinem Katholiken kommt es in den Sinn, die Reliquien anzubeten oder ihnen geheimnisvolle Kräfte zuzuschreiben. Er schenkt ihnen nur die ihnen gebührende Ehrfurcht. Wenn Wunder geschehen, dann wirkt sie Gott, weil er herabsieht auf die Not der Flehenden und die Verdienste des Heiligen, dessen Fürbitte wir anrufen.

Die Katakombenheiligen in der Schweiz

Unter „Katakombenheiligen“ versteht man die Leiber von angeblichen römischen Martyrern, die während ungefähr drei Jahrhunderten in den unterirdischen Cömeterien Roms begraben worden waren und im 17. und 18. Jahrhundert ausgegraben und in alle Teile der Welt gebracht wurden. Allerdings waren in den Katakomben lange nicht so viele Martyrer beigesezt, wie man früher meinte. Aber als nach der unglücklichen Reformation eine wahre und eigentliche Erneuerung der katholischen Kirche einsetzte, besann man sich auf jene Helden des Glaubens, die einst für Christus Blut und Leben hingeopfert hatten, und man

begann die 1578 neuentdeckten Katakomben nach Märtyrerleibern zu durchsuchen. Tausende von Leibern wanderten in der Folge aus Rom in alle größeren Kirchen. Durch Vermittlung der päpstlichen Schweizergarde gelangten viele Katakombenheiligen auch über die Alpen in die Schweiz. Wir sind heute kaum mehr imstande, die Freude und Begeisterung nachzuführen, mit der die alten Pfarreien die Gebeine ihres Katakombenheiligen hoch am St. Gotthard abgeholt haben, um ihn als Dorfschutzherrn mit Kreuz und Fahnen, mit Glockengeläute und Blumenzier ins neuerstandene Gotteshaus zu geleiten. An diesem schönen Erbe unserer Ahnen wollen wir unsere eigene Glaubensglut und religiöse Ehrfurcht erneuern.

Die Uebertragung des hl. Leontius

Der Leib des hl. Leontius war 1647 auf Befehl des Papstes Innozenz X. aus den Katakomben des Callistus erhoben worden. Auf der Verschlussplatte seiner Grabnische standen die Worte: Leonti in pace — Leontius, ruhe im Frieden! Der Hauptmann der Schweizergarde, Johann Rudolf Pfyffer, erbat sich den Leib des Leontius mit noch zwei andern zu freier Verfügung. Die Leontiusreliquien schenkte er aus besonderer Gunst und Freundschaft dem Abt des lobwürdigen Gotteshauses Muri, Dominikus Tschudi

(1644—54). Pfarrer Ulrich Rieger von Jestetten, der geschäftshalber nach der ewigen Stadt gekommen war, mußte das Geschenk mit Brief und Authentik persönlich dem Abt überbringen. Am 25. Juni langte er mit der kostbaren Last nach einer ungemütlichen Reise in Luzern an. Er benachrichtigte sofort den Abt, der einen Conventualen nach Luzern schickte, damit er den Pfarrer und den „newen Heiligen“ nach Muri begleite. Groß war die Freude in Kloster und Pfarrei.

Bis zur Erhebungsfeyer, die der Abt auf den 15. September festlegte, wurden die Gebeine des Heiligen nach dem Geschmacke der damaligen Zeit kostbar gefaßt, in Gaze und Seide eingewickelt, mit kostbaren Steinen verziert und in einen „zimlich großen von Bildhauer-Arbeit zierlich gemachten und versilberten Sarg“ gelegt. Außerhalb des Klosters hatte man ein großes Zelt errichtet, unter dem der Schrein bis zur Uebertragung aufgestellt wurde. Die Uebertragung sollte einem Triumphzug des Streiters Christi aus dem Kriegszelt in seine neue herrliche Wohnstatt gleichen.

Am frühen Morgen des „Chrenfestes“ verkündete Kanonendonner die Freude des Tages, in allen vier Thürmen der Klosterkirche läuteten die Glocken eine Viertelstunde lang. Eine riesige Menge Volkes strömte von nah und fern nach Muri. Um fünf Uhr begann die Feierlichkeit, indem die Mönche die kleinen Tagzeiten sangen und die fremden Priester die heilige Messe lasen. Zur

Erhöhung des festlichen Glanzes waren auch die beiden Fürstäbte Pius von St. Gallen und Plazidus von Einsiedeln nach Muri gekommen. Bis sieben Uhr hatte sich die Prozession und die Volksmenge in einen Kreis um das Zelt, in dem der Sorg mit den Reliquien des Leontius wie eine Bundeslade aufgestellt war, versammelt. Eine warme Herbstsonne strahlte über dem Gottesvolk. In feierlicher Rede übergab Ludwig Schneider im Namen des Donators, des Gardehauptmanns Joh. Rudolf Pfyffer, dessen Verwandter er war, den heiligen Leib dem Abt, worauf dieser „wegen eines so theuren, werthen und unverhofften Schatzes sich höchstens bedanket“. Wieder erdröhnten die Geschütze und erklangen die Glocken. Nach der Predigt von P. Petrus Hug aus der Gesellschaft Jesu und Gesängen zu Ehren des neuen Beschützers setzte sich die riesige Prozession in Bewegung. Sie war auf zwei Gruppen verteilt. Die erste trug weiße Ornate, die zweite rote. Allen voran ging ein in die Gestalt eines Engels gekleideter Jüngling mit blankem Schwert in der Hand. Ihm folgten in abgestufter Ordnung Soldaten, Fahnen, Kreuz, das Bild der Gottesmutter, getragen von Männern in schwarzen Mänteln, und Knaben mit Blumenkränzen auf den Häuptern. Wiederum Fahnen, Kreuz und Bild der Rosenfranzköningin, gefolgt von Jungfrauen. Dann 300 Soldaten in Uniform mit den Kriegsfahnen des Freiamtes. Hinter diesen ein Bildnis des heiligen

Leontius, das von Standarten mit den Tugenden des Heiligen begleitet war. Umgeben von Ministranten und Fackelträgern, begleitet von Musikern und getragen von Leviten folgten in silbernen Schreinen die Reliquien des Klosters. Unter einem weißen Himmel wurden die Reliquien des heiligen Vaters Benedikt und des Klosterpatrons St. Martin getragen. Mit noch andern schönen „Heiligthumern“ (Reliquien) schloß der erste Teil der Prozession.

Die zweite Abteilung, die in ihrer Mitte den kostbaren Schatz der Leontiusreliquien barg, trug rote Ornate und hatte ihre eigene Musik. Voraus wurden die Wappen des Papstes Innozenz X. und das Wappen der Pfyffer getragen. Ihnen folgten vier Engel mit Märtyrerpalmern, sechs mit brennenden Lichtern. Vor dem Sarkophag schritten die Aebte von St. Gallen und Einsiedeln mit kostbaren Reliquien auf roten Kissen. Und jetzt kam er, der in diesem herrlichen Triumphzug seinen Einzug hielt ins wunderbar geschmückte Gotteshaus. Vier rotgekleidete Leviten trugen die heilige Last unter einem roten Himmel. Sechs Akolythen mit brennenden Leuchtern und vier Halpartierer begleiteten den Schrein. Hinter ihm her schritt beglückt der Abt des Klosters mit seiner Assistenz. Abt Dominikus wurde mit Recht der größte Wohltäter des Freiamtervolkes genannt; denn der Segen, der mit Leontius ins Freiamt kam, ist nicht mit purem Golde aufzuwiegen.

Die Riesenmenge des herbeigeeilten Betvolkes in eine geordnete Prozession zu bringen, war unmöglich. Unter dem Donner der Geschütze, unter den Klängen der Musik und dem Brausen der Orgel betrat Leontius die Basilika. Auf einem hergerichteten Altar außerhalb des Chores wurden die Reliquien allen sichtbar ausgestellt. Weil der Raum alles Volk nicht zu fassen vermochte, wurden an drei Orten zugleich Predigten gehalten: in der Kirche, vor dem Hauptportal und außerhalb des Chores für die Schützen. Nach den Predigten wurden die Reliquien auf den Hochaltar getragen, wo Abt Dominikus das hohe Pontifikalamt feierte. Mit dem eucharistischen Segen endete diese großartige, einzigartige Feier. Sie hatte fünf Stunden gedauert. Acht Tage lang wurde sie noch fortgesetzt. Tausende aus dem Freiamt und von weiter her machten sich auf nach Muri. Innerhalb dieser Oktav ereignete sich etwas, das uns heute noch vorkommt wie der wunderbare Anfang zahlloser Wunderwerke, die Leontius an seiner neuen Ruhestätte wirken sollte. Vor dem Michaelsaltar, an dem ein Priester in einem roten Damast-Meßgewand das Opfer feierte, staute sich das Volk. Im Gedränge wurde die Delampel umgestoßen, und das Del ergoß sich auf das kostbare Meßgewand, sodaß man es für ganz verdorben hielt. Aber wunderbarerweise zeigte das Meßgewand am andern Tag keine Spur des geringsten Tropfen Oeles, so als wäre es nie von ihm berührt worden.

Wir wissen nichts aus dem Leben des hl. Leontius; aber mit dem 15. September 1647 hub für ihn der Morgen eines neuen Wirkens im Dienste Gottes an. Mehr als 1200 Jahre hatte sein Leib in der heiligen Erde Roms geruht, vergessen in der dunklen Stille eines Katakombengrabes; mit der glanzvollen Uebertragung in das herrliche Gotteshaus der Benediktiner in Muri feierte er die glorreiche Auferstehung zu einem zweiten Leben in Ruhm und Herrlichkeit.

Wir können uns die Geschichte des alten Klosters, die Geschichte Muris, die Geschichte des Freiamtes gar nicht mehr denken ohne den heiligen Leontius. Die Mönche fingen an, in ihm ihren „divus Protector“, ihren himmlischen Beschützer zu verehren. Der alte Klosterpatron St. Martin trat vor dem Glanz des römischen Heiligen für lange Zeit in den Hintergrund. Das gläubige, hilfsbevürftige Volk pilgerte in immer größeren Scharen um neuen Heiligtum in der Klosterkirche. Muri stieg rasch zu einem bedeutenden Wallfahrtsort. Wohl kaum ein anderer Katakombenheilige der Schweiz hat solche Popularität erlangt und Verehrung genossen. Von keinem andern wurden in der Folge so viele Bilder verbreitet. Heute sind 16 Kupferstiche, 2 Holzschnitte und 3 Lithographien bekannt. Die besten Kupferstiche schufen die verschiedenen Kilian von

Mugsburg, vier ganz gute sogar der hervorragende Niederländer Cornelius Galle. Gewöhnlich ist Leontius als römischer Krieger mit der Märtyrerpalm dargestellt. Sehr oft ist mit ihm auch das Kloster abgebildet. — 1649 wurden die Reliquien feierlich auf einen Altar im linken Seitenschiff der Kirche übertragen, wo ihm Abt Dominikus eine eigene Kapelle gewidmet hatte. Auch die folgenden Abte waren bemüht, den Zustrom zum Leontiusheiligtum zu fördern und sorgten für die religiösen Bedürfnisse der Pilger. Viel Not ist in den kommenden Zeiten in Muri gelindert, viel Leid in Freude verwandelt und viel guter Wille gefestigt worden. Es wurde Brauch, Wasser mit einer Reliquie des Leontius in Berührung bringen und segnen zu lassen, es daheim wie eine Medizin vertrauensvoll zu genießen oder anzuwenden. Ein anderes Brauchtum bestand darin, daß auf den Leontiusstag zu Muri „etliche hundert (Blumen-) Kränzlein verfertigt“, gesegnet und denen die sie begehrten, ausgeteilt wurden. Auch das Jahr über hielt man solche Kränzlein für die Wallfahrt bereit. Man versprach Wallfahrten zu „der mit vielfältigen, ungemeynen Wunderwerken eruchtenden h. Martyrer Leontio in dem Gott-Hauß Mury“; man ließ heilige Messen lesen „der „gebenedeyten Gnaden-Statt in Mury“, gemalte Botivotäfelchen in „des h. Martyrers Capell“ sollten von der Dankbarkeit jener zeugen, die wunderbar Erhörnung gefunden hatten, und deren sind es unge-

zählte. Von 1647 bis 1706 waren es der beglaubigten wunderbaren Gnadenzeichen so viele, daß deren Aufzählung ein Bändchen füllte, das 1706 von einem Pater des Klosters unter dem sonderbaren Titel „Gedeonische Wunderfackel“ herausgegeben wurde.

Eine erste wunderbare Hilfe durfte 1650 ein an tödlichem Fieber erkranktes Söhnchen des Garde-Hauptmanns J. R. Pfyffer erfahren, der „diesen hoch-schätzbaren Schatz, den wunder-leuchtenden Leichnam Leontij in Unsers liebe Schwyzerland und in das Gotts-Hauß Mury hat eingebracht.“

Am 9. Juli 1656 fiel der Bürger von Mury, Johann Jakob Huwiler, beim Kirschensplücken vom Baum. Der Sturz war derart tief, daß er nach menschlicher Berechnung den Tod oder wenigstens zerschmetterte Glieder hätte zur Folge haben müssen. Im Fallen machte Huwiler ein Gelübde zu Ehren des hl. Leontius. Und siehe, als der Körper mit dem ganzen Gewicht auf der Erde aufgeschlagen hatte, stand Huwiler ohne die geringste Verletzung wieder auf.

Johannes Rüdler von Muri — das war im Jahre 1647 — hatte ein Söhnchen, dessen beide Hände ganz verdreht und lahm waren. Nach dem Urteil der Aerzte war der kleine Hansli unheilbar. Im festen Vertrauen, daß der hl. Leontius hier helfen könne, wo die Aerzte versagen, nahm er Zuflucht zum Gebet. Er ließ die beiden Händchen seines Kindchens mit den Reliquien berühren und

darüber hinaus mußte die Mutter das Essen mit geweihtem Leontiuswasser zubereiten. Am selben Tage noch wurde die rechte Hand brauchbar, bald auch die andere, und in kurzer Zeit war der unheilbare Knabe vollständig gesund.

Der Klosterchronist nennt Leontius mit Recht einen „fürtrefflichen medicus“. Ueberall half er. Man könnte Beispiel an Beispiel reihen und würde nicht fertig. Die „Gedeonische Wunderfackel“ zählt aus der Zeit zwischen 1647 und 1706 302 solcher „Miraklen“ auf. In den riesigen Bänden der Bollandisten sind auf vollen 47 Seiten nichts als wunderbare Gebetserhörungen vom hl. Leontius aufgeschrieben.

Die Reliquien des hl. Leontius sind ein Segen für Muri, ein Segen für die Freiamterheimat; denn sie verdanken ihm die Erhaltung im katholischen Glauben. Es war in den Vortagen des ersten Billmergerkrieges 1657. Von Zofingen her zog das furchtbare Gewitter über das Freiamt herauf. Mit 8000 Mann rückten die Berner vor, um das katholische Freiamt an sich zu reißen. Zentnerschwer lastete die Spannung auf den Gemütern. In Dottikon und Hägglingen stiegen schon die Rauchsäulen in den Winterhimmel hinauf, und Brand war an die Häuser von Billmergen gelegt. Unheimlich war die Nacht vom 23. auf den 24. Januar. Muri war Sammlungsort der katholischen Luzernerarmee. 4000 ungefähr mit den Freiamtermännern. In jener Nacht suchte Volk

und Armee Zuflucht beim hl. Leontius, dessen Reliquien Abt Bonaventura nach Luzern in Sicherheit geflüchtet hatte. Viele ließen ihre Wehr und Waffen, soweit das möglich war, mit den Reliquien des Helden und Ritters Christi Leontius berühren und segnen; denn es ging um den Glauben. Und Leontius tritt mit den tapfern Männern. In der Schlacht bei Billmergen schlugen die Freiamter und Luzerner den Feind aufs Haupt. Nach diesem glänzenden Sieg drangen Offiziere und Soldaten in Abt Bonaventura, er möge den Leib des hl. Leontius „zu ihrem sonderbar- und höchsten Trost wiederum in das Gotts-Hauß“ bringen. Sie wollten auf dem Heimweg ihrem „Schutz- und Schirm-Herrn“ für seine Hilfe danken.

All das schuf eine tiefe Verbundenheit zwischen Volk und Heiligtum. Etwas muß hier erwähnt werden, weil es sinnvoller Ausdruck der Liebe und Verehrung ist. Man fing nämlich bald an, den Knaben in der Taufe den Namen **L e o n t i u s**, Josef Leontius oder Leontius Josef zu geben. Mütter, die mit Angst der schweren Stunde entgegenjahen oder unter Todesgefahr einem Kind das Leben schenkten, riefen zum heiligen Wundertäter von Muri und versprachen, das Kind, wenn es ein Knäblein sei, auf den Namen Leontius zu taufen. Auch außerhalb des Freiamtes konnte man diesen Namen treffen, so in Unterwalden und Schwyz. Aber im Freiamt gab es wohl keine Familie, in der nicht ein Leontius lebte. Ehrfürch-

tig wurde dieser Name von Generation zu Generation weitergegeben. Möge dieser alte schöne Brauch wieder aufleben! Auch im Kloster Muri-Gries leben Name und Fest des heiligen Leontius heute noch fort.

Die erste Jahrhundertfeier 1747 zeigt in packender Weise, wie das Leontiusgrab in Muri zu einer Quelle religiösen Lebens geworden war. Diese Feier übertraf die kühnsten Träume. Ein Jahr lang hatten Abt Gerold Haimb und seine Mönche das Zentenarium vorbereitet. Kardinal Passionei, 1721 bis 1730 Nuntius in der Schweiz und anhänglicher Freund des Klosters, besorgte eine Ablassbulle. Die Möglichkeit, am Leontius-tag (und Martinstag) in der Klosterkirche einen vollkommenen Ablass zu gewinnen, wurde zunächst für je 7 Jahre, später für immer gegeben.

Am 4. September morgens 3 Uhr wurde die Feier eröffnet. 6000 Gläubige legten in Muri ihre Beicht ab. Bis nachmittags um 2 Uhr wurde die heilige Kommunion ausgeteilt. Obwohl alle verfügbaren Altäre ununterbrochen besetzt waren (3 in der Pfarr- und 10 in der Klosterkirche), wurden die Priester nicht fertig mit den heiligen Messen vor 1 Uhr mittags. Die Prozession mit den Reliquien am Nachmittag war etwas, was Muri nur einmal in seiner Geschichte sah. Die höchsten Würdenträger der Kirche und des Staates nahmen daran teil. Der päpstliche Nuntius selber nahm die Funktionen vor. Die Volksmenge schätzte man auf

40 000. Das war ein Tag des Triumphes und der Freude, von dem die nähere und weitere Heimat ergriffen war.

Abt Gerold hatte für die Reliquien einen neuen kostbaren Sarkophag machen lassen, in dem sie heute noch ruhen. Dieser silberne Schrein steht in einer Nische auf dem Leontiusaltar und ist auf der Vorderseite mit Glas verschlossen, sodaß der Beteter die Reliquien sehen kann. Auf einem seidenen Kissen ruht das kostbar gefasste Haupt, daneben in schöner Ordnung andere Gebeine. Bei den Reliquien befinden sich ein Tonlämpchen und ein Glasgefäß mit einem roten Taffetstück, das vielleicht Ueberreste eines blutgetränkten Lappens enthält. Beides hatte man 1647 im Katafombengrab bei den Ueberresten des Heiligen gefunden. Auf der Nische, an Stelle eines Altarbildes, steht eine Statue des Leontius, die noch aus dem 17. Jahrhundert stammt. An die Decke über dem Altar hatte schon 1696/97 beim Umbau der Kirche der Maler Giorgioli den heiligen Martyrer in der Rüstung eines römischen Hauptmanns hingemalt, wie er von Engeln zum Himmel emporgetragen wird. Engel halten besondere Attribute: die Verschlussplatte des Katafombengrabes mit der Afflammationsformel: *Leonti in Pace*, ein Tonlämpchen und Glasgefäß (siehe oben!) Auf den Nebenbildern sieht man Leontius das Götzenopfer verweigern und seine Enthauptung.

Ein Brunnen mit dem Standbild des hl. Leon-

tius auf dem Dorfplatz südwestlich des Klosters aus dem Jahre 1681 hält das Andenken an den Beschützer Muri fest. Die große Glocke im nördlichen Turm der Klosterkirche wird vom Volk Leontiusglocke genannt. Ihr tiefer Klang rief einst die Mönche zur Feier des Gotteslobes und die Pilger zur Andacht am Leontiusgrab.

Nacht ums Leontiusgrab.

Als man die zweite Jahrhundertfeier hätte begehen können, war es traurig still geworden um das Leontiusgrab. Warum? Weil die Hüter des Grabes nicht mehr dort waren. Weil niemand mehr in der Klosterkirche von Leontius redete. Weil die Pilger jene nicht mehr fanden, denen sie die Not ihrer Herzen klagen konnten. Denn im Januar 1841 zogen die Mönche aus dem Gotteshaus weg, weil man ihrem Willen zum Gelübde der Beständigkeit Gewalt entgegensetzte. Mit den Mönchen zog auch der Segen Gottes aus. Aus den leeren Klosterräumen stieg die Nacht des Schweigens hinab in die Klosterkirche, lagerte sich um die Leontiuskapelle und begrub den Heiligen ein zweites Mal in der Katakombenstille.

Die 3. Säkularfeier am 2. September dieses Jahres wird den Murianern und dem Freiämtervolk wieder zeigen, was sie in den Reliquien des hl. Leontius in der Klosterkirche zu Muri besaßen und heute noch besitzen.

Nachwort.

Diese kleine Arbeit ist nicht eine historisch-kritische Studie, sondern hat den praktischen Zweck, durch die einfache Darlegung der Uebertragung und Verehrung des hl. Leontius die 3. Säkularfeier der Translation am 2. September 1947 zu begründen. Die wissenschaftlichen Fragen um unsere „Katakombenheiligen“ werden hier nicht berührt. Wer sich hierüber orientieren möchte, den verweisen wir auf einige zugängliche Literatur:

W. Schwyder, Die Reliquien und Reliquienbeigaben der Katakombenheiligen in der Schweiz. Zeitschrift für Schweiz. Kirchengesch. XXV (1931)

E. A. Stückelberg, Geschichte der Reliquien in der Schweiz.

E. A. Stückelberg, Die Katakombenheiligen der Schweiz.

R. Henggeler, Die Katakombenheiligen der Schweiz in ihren bildlichen Darstellungen. Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte. Bd. 1, 1939, Heft 3.

Das Umschlagbild stellt einen Stich des Cornelius Galle d. J. (2. Hälfte d. 17. Jh.) dar.

Gebete zum heiligen Leontius

Am Leontiusstag, 2. September, kann jeder in der Klosterkirche einen vollkommenen Ablass gewinnen, der die hl. Sakramente empfängt und nach der Meinung des Heiligen Vaters betet.

Gebete

Gott, für Deine Ehre fiel der glorreiche Blutzuge Leontius den Händen der Ruchlosen zum Opfer; wir bitten: Laß alle, die seine Hilfe anrufen, heilsame Erfüllung ihrer Gebete finden. Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

Allmächtiger Gott, verleihe uns, daß wir durch die Fürbitte Deines hl. Martyrers Leontius vor allen Uebeln des Leibes bewahrt und auch von den Versuchungen böser Gedanken befreit werden. Durch Jesus Christus, unsern Herrn. Amen.

Gebet für die Pfarrei

Wir bitten Dich, Herr, beschütze auf die Fürbitte des hl. Leontius unsere Pfarrei vor allem Bösen und laß sie von ganzem Herzen Dir dienen. Durch Jesus Christus, unsern Herrn. Amen.